

**Sa/So 11./12.7.20, 15. Sonntag (A), Ma-Ha-Su, 2. Les: Röm
8,18-23; Ev: Mt 13,1–11.18–23**

Predigt: Liebe Gemeinde! Seit Urzeiten fragen Menschen: Warum gibt es das Leiden in der Welt.

Warum ist die Welt nicht besser, als sie ist? Warum lässt Gott das Leiden zu, wenn er doch allmächtig ist, wie wir im Glaubensbekenntnis jeden Sonntag beten, und wenn er zugleich der gute und liebende Gott ist?

Die derzeitige Coronapandemie mit den vielen Kranken und Toten weltweit hat diese Frage wieder aufgeworfen.

Niemand kann diese Frage vollständig beantworten. Die heutige Lesung aus dem Römerbrief und das Evangelium mit dem Gleichnis vom Sämann und seine Deutung geben zumindest Hinweise.

Da beschreibt Paulus die Schöpfung, die „seufzt und in Geburtwehen liegt“ (Röm 8,22). Er spricht von „den Leiden der gegenwärtigen Zeit“ (V 18b).

Im Gleichnis ist dieses Leiden und Seufzen bildhaft ausgedrückt durch die verschiedenartige Vernichtung des guten Samens, der von Vögeln gefressen wird, der verdorrt, den Dornen ersticken.

Die Deutung spricht vom Bösen, von der Unbeständigkeit des Menschen, von Sorgen und dem trügerischen Reichtum, der den Menschen verführt.

Wir als seufzende Kreatur warten nach Paulus auf „Erlösung unseres Leibes“ (Röm 8,23), wie auch die ganze Schöpfung sehnsüchtig auf Befreiung wartet (VV 19,21).

Und was macht Gott bei dem allem?

Gott sieht unser Warten und nimmt es an, aber er greift nicht mit Gewalt ein.

Gott vernichtet in seiner Allmacht nicht einfach das Unkraut, indem er es ausreißt, wie es die Jünger in dem im Gleichnis tun möchten, das dem heutigen Abschnitt folgt (Mt 13,24-30).

„Nicht nur die Schöpfung wartet, auch Gott wartet, wartet auf den Menschen“, „Gott ist nicht wie ein orientalischer Despot, der nur einfach in der Gewalt seiner Allmacht tut, was ihm gefällt...“

Der Gott, den uns Jesus Christus schildert und den uns diese Kirche auslegt, ist anders. Er handelt nicht wie ein Despot, sondern wie ein Liebender.

Er legt seinen Samen in diese Erde hinein mit ihren Hoffnungen und Gefährdungen und er lässt ihn Frucht tragen, wartet auf die Frucht“¹, so sagte einmal der emeritierte Papst Benedikt XVI.

Liebe Schwestern und Brüder, ja Gott wartet, weil er ein liebender Gott ist. Und als Liebender achtet er die Freiheit von uns Menschen, denn Liebe zu einem anderen Wesen kann nicht erzwungen sein, muss frei sein.

Wir Menschen wünschen uns Freiheit und es gefällt uns, dass Gott uns diese belässt.

Aber das hat zugleich seinen Preis. Denn mit der Freiheit ist zugleich verbunden, dass Gott allen Menschen ihren Willen belässt, die nicht seinem Willen entsprechen, die nicht das Gute, sondern das Böse tun.

Gott lässt es zu, dass sein Wort auf taube Ohren stößt, dass sein Wort verkümmert und dafür die Macht des Bösen wuchert.

Schon als Jesus dieses Gleichnis seinen Jüngern erzählte, gab es in der Jüngerschaft die schmerzliche Erfahrung, dass Jesu Wort, dasss Gottes Wort nicht angenommen wurde.

Zunächst durften die Jünger den großen Erfolg der Botschaft Jesu erleben. „Aber in der Stunde, in der dieses Gleichnis gesprochen wird, liefen bereits die Schatten seines Kreuzes über den Weg. Die erste Begeisterung ist verfliegen, Feindschaft tut sich gegen ihn auf. . .“²

Und heute nach gut 2000 Jahren Christentum. Gewalt und Unrecht, Krankheit und Armut sind geblieben. Das Wort Gottes bringt hier in Europa immer weniger Frucht.

Dieses Wort sind insbesondere die zehn Worte gesprochen am Berge Sinai zum Volk Israel, die wir als die 10 Gebote bezeichnen.

Nur zwei Beispiele für böses Tun gegen die 10 Gebot: Im 5. Gebot heißt es: Du sollst nicht töten, aber jährlich werden weltweit etwa 56 Millionen Babys abgetrieben, soviel Tote wie im 2. Weltkrieg, eine schockierende Zahl!

Oder: Du sollst nicht ehebrechen! Wie viele Ehen zerbrechen dagegen am Ehebruch und wie viele Paare leben einfach so zusammen ohne Ehesakrament oder wechseln ihre Partner?

Wenn es keine Frucht gibt in der Kirche, liegt dies oft an unserem Tun gegen Gottes

¹Joseph Ratzinger: Gesammelte Schriften. Predigten, Band 14/2, Freiburg, 2019, 812.

²Ebd. 813.

Wille und Gebot. Und Gott kann dann das Böse auch einmal wuchern lassen als Ruf zur Umkehr wie es die alttestamentlichen Propheten immer wieder sagten.

Auch die Coronapandemie kann als Ruf zur Umkehr gesehen werden. Und Jesus lädt ein zum Sakrament der Versöhnung.

Und dennoch „Gott handelt nicht wie ein Despot, sondern wie ein Liebender. Er sucht Freiheit und gibt sie, er senkt seinen Samen in die Erde und wartet, dass er Frucht trägt“³.

Und dabei ist er eben nicht ohnmächtig, denn das Wort kehrt ja nicht leer zurück, sondern immer wieder bringt es Frucht, manchmal sogar hundertfach mit Gottes Gnade und unserem freien Zutun.

An diesem Samstag wurden in der Diözese immerhin acht Neupriester von Bischof Gebhard Fürst im Rottenburger Dom geweiht, eine schöne Frucht.

Jesus selbst hat als Weizenkorn die Frucht des ewigen Leben für uns gebracht und schenkt sich uns immer wieder neu im Brot der Eucharistie, damit wir Frucht bringen, dreißig, sechzig, vielleicht hundertfach. Amen.

(Thema: Gott schenkt Freiheit und wartet, bis wir Frucht bringen und nach seinem Willen und Gebot handeln)

Pfarrer Dr. Eberhard Eisele

³Ebd.